Basler Jahrbuch 1926

Rudolf Kündig

Von Wilhelm Vischer-Iselin (1861-1928).

Die Erscheinung der Persönlichkeit von Rudolf Kündig ist wohl allgemein gegenwärtig. Es war erfreulich für viele, dem lebhaften Mann, der um eine rasche Mitteilung nie verlegen war, zu begegnen. Sein munteres Wesen teilte sich auch andern mit. Nicht allen, denen er ein Scherzwort hinwarf, wurde es bewußt, daß das heitere äußere Gebaren mehr inneren Ernst barg, als im gewöhnlichen Verkehr zu Tage trat. Es darf wohl versucht werden, das Bild dieses Mannes, der sich Nachrufe in den öffentlichen Tagesblättern verbeten hat, hier kurz zu zeichnen.

Rudolf Kündig war das Kind eines Pfarrhauses; das hat feiner ersten Jugend das Gepräge gegeben. Nicht etwa, daß es ihr an Sonnenschein gefehlt hätte. Der Vater, Rudolf Kündig, war ein Mann, der dem Scherze nicht abgeneigt und seines treffenden Witzes wegen bekannt war. Er war Pfarrherr in Arisdorf und jung verheiratet mit Juliane Hagenbach, als ihm am 16. Januar 1857 in seinem Sohne Rudolf das erste Kind geschenkt wurde. Die Erinnerung an das ländliche Pfarrhaus und an das ungezwungene Landleben im Baselbiet begleiteten als ein Schah freundlicher Bilder aus der Kinderzeit den Mann durchs ganze Leben. Gerne richtete dieser auf Ausflügen, wie er sie zu unternehmen liebte, seinen Weg nach dem Ort seiner Geburt, dessen in der Kindheit ausgiebig genossener guter Luft er seine feste Gesundheit zuschrieb.

Die Berufung des Vaters an die St.-Theodorsgemeinde in Basel im Jahre 1864 verlegte die Entwicklung der reiferen Jugendjahre nach der Stadt. Dort, im Pfarrhaus an der Rebgasse, kamen andere Eindrücke, denen auch der Ernst des Lebens nicht mangelte. Von Bedeutung war der nun mögliche engere Verkehr mit den Häusern der Großeltern. Die liebevolle Fürsorge der Großmutter Hagenbach-Geigy an der Herbergsgaffe hat den heranwachsenden Knaben bis ins Mannesalter begleitet. Im Pfarrhaus zu St. Leonhard waltete die eindrucksvolle Gestalt des Großvaters Eucharius Kündig, der, ein streitbarer Pfarrherr, mit Donnerstimme zu erklären pflegte, daß Nerven eine Erfindung der Ärzte seien. Der Großsohn hat denn auch nie allzu sehr sein Handeln durch nervöse Stimmungen dämpfen lassen.

In etwas setzte das Pfarrhaus dem Genuß jugendlicher Freuden Schranken, die als hemmend empfunden wurden. Kündig hat später noch beklagt, daß ihm als Pfarrerssohn nicht gestattet war, die Künste des Tanzens und des Trommelns zu üben; die Anlagen dazu lagen ihm durchaus im Blut.

In der Schule scheint sich Kündig nicht besonders hervorgethan zu haben. Er gedachte aus der Schulzeit hauptsächlich der angenehmen Unterbrechung, welche die Kriegsjahre 1870/71 brachten. Auch aus den Studienjahren hafteten mehr Erinnerungen an frohen freundschaftlichen Verkehr als an tiefes Eindringen in die Wissenschaft. Kündig hatte sich dem Studium der Rechte zugewandt, wie er selbst bekannte, mehr aus praktischen Gründen als aus innerem Trieb. Dieser wurde auch durch die abstrakte Betrachtung der Grundlagen des Rechts bei ihm nicht geweckt. Die Vorlesungen, an die er später mit Dank zurückdachte, waren diejenigen von Andreas Heusler, den praktisches Können und geschichtliche Erkenntnis zum eindrucksvollen Kündiger des Rechtes machten, und diejenigen von Jakob Burckhardt; durch diesen ist auch bei Kündig, wie bei so vielen andern, dauernd die Fähigkeit gefördert worden, in der Freude am Schönen Genuß und Erholung von den Pflichten der Berufsarbeit zu finden.

Die Ausübung des Berufes folgte bald der Ausbildung nach und weckte mehr lebendige Anteilnahme als die akademische Vorbereitung. Räch dem Abschluß des Studiums erwarb sich Kündig in kurzer Zeit Rechte und Titel eines Notars. Er trat dann sofort in ein bestehendes Advokatur- und Notariatsbureau ein, führte dieses nach dem Tode seines ersten älteren Gesellschafters selbständig und später mit jüngeren Kollegen weiter und ist bis zu seinem Tode in Basel als Anwalt und als Notar sehr tätig gewesen und mit vollem Erfolge. Was das theoretische Studium ihm nicht geboten hatte, fand er in der Praxis, den Blick für die Beziehung des Rechts zum wirklichen Leben. Sein nicht auf reine Begriffe, sondern auf das Greifbare gerichteter Geist verlangte nach nützlicher Anwendung und zweckmäßiger Betätigung mehr als nach dem wissenschaftlichen Aufbau von Grundsätzen. In der Ausübung seines Berufes ist er zum Verständnis für das Wesen und die Aufgaben des Rechtes gekommen. Dabei ist auch der geschäftliche Erfolg nicht ausgeblieben.

Aber alle Anerkennung, die er in seinem Berufe erlebte, tat ihm doch innerlich nicht Genüge. Er hat das selbst ausgesprochen. Kündig, dem man wenig Neigung zu Bedenklichkeiten ansah, wurde doch durch die Tätigkeit des berufsmäßigen Rechtsbeistandes, die ja oft unerfreuliche Blicke in den Jahrmarkt des Lebens und auch Anlaß zu innerem Zwiespalt bringt, nicht voll befriedigt. Er ließ sich daher durch sie nicht das Leben ganz ausfüllen, sondern bewahrte sich frisch und tüchtig auch für anderes. Dabei kam ihm die wertvolle Gabe der Leichtigkeit zu raschem Arbeiten zu statten. Er konnte sie verwenden in zahlreichen Obliegenheiten bei staatlichen und bei gemeinnützigen Einrichtungen. Sie brauchen hier nicht alle aufgezählt zu werden. Es genügt, daran zu erinnern, daß er dem Staat Dienste leistete als Mitglied der Steuerkommission, später auch in der Rheinschiffahrtskommission, bis zu seinem Hinschied als Vertreter seines Standes in der Justizkommission, ebenso in der Behörde für Advokatur- und für Notariatsprüfungen. Diese Tätigkeit war ihm besonders lieb, und er nahm sie nach einer Unterbrechung von einigen Jahren wieder auf. Während einer Reihe von Jahren wirkte er im Schulwesen als Mitglied und dann als Präsident der Mädchensekundarschule. Auch im Richteramt hat er sich betätigt, zuerst im Strafgericht als Ersatzrichter, darauf als ordentliches Mitglied, später am Appellationsgericht als Ersatzrichter. Die obergerichtliche Wirksamkeit, die auch zur Beurteilung bürgerlicher Rechtsstreitigkeiten führt, scheint ihm mehr gefallen zu haben als diejenige des Strafrichters, von der er später bekannt hat, daß ihn dabei das Gefühl der Unzulänglichkeit sowohl des Systems der Strafen, die zu wenig der Besserung dienten, als auch der Erkenntnis des Richters, bedrückt habe.

Viel lag ihm an der freiwilligen gemeinnützigen Tätigkeit, wie sie sich bei uns namentlich in der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen verkörpert. Er war in jüngeren Jahren deren Schreiber, später, im Jahr 1899, ihr Vorsteher und darauf nach alter Übung für einige Jahre Mitglied des Vorstandes. Da begnügte er sich nicht mit der gewöhnlichen Geschäftsführung; seine lebhafte Teilnahme, die gerne auf neue Gedanken achtete, äußerte sich in tätigem Eingreifen und in Vorschlägen, die verwirklicht werden konnten. Auf seine Anregung gehen zurück die erfolgreiche Einführung der Volkskonzerte, die Führung durch Museen und die Einrichtung von Kleinkinderhorten. Zu seinem Bedauern war seinen zweimal angesetzten Bemühungen für Einrichtung eines Schwimmbades kein greifbarer Erfolg beschieden.

Am politischen Leben hat sich Kündig wenig beteiligt. Er konnte und wollte sich zu wenig auf eine Partei einstellen, als es seht nötig ist, um den Weg in eine politische Behörde zu finden. Er war zwar einmal in den Großen Rat gewählt worden aus Vorschlag der liberalen Partei, als noch das alte Mehrheitswahlsystem galt, bei dem manchem Vorgeschlagenen Stimmen aus verschiedenen Parteilagern zufielen. Er selbst bemühte sich für die Einführung der Verhältniswahl als Sekretär des Schweizerischen Vereins für Wahlreform. Als dann der Große Rat nach dem neuen Wahlverfahren gewählt wurde, blieb er ein Opfer dieser Wahlart,

nachdem er ein Jahr dem Rat angehört hatte. Ihn schien es nicht besonders zu schmerzen, da er sich einer Parteidisziplin nicht hätte einfügen können weder nach rechts noch nach links. Seine freiere Stellung den politischen Parteien gegenüber hat seine Wahl in andere Behörden erleichtert. Es war immerhin zu bedauern, daß ein Mann wie er, dem die öffentlichen Angelegenheiten und das Wohl des Gemeinwesens am Herzen lagen, in der gesetzgebenden Behörde nicht mitreden konnte.

Er selbst hat dafür vollen Ersatz gefunden in der Mitarbeit im Genossenschaftswesen. Die Tätigkeit, die er dort entwickeln konnte, hat ihm am meisten Freude und Genugtuung gebracht. Die Beschäftigung mit den Aufgaben und Zusammenhängen, die man als "soziale Frage" zusammenfaßt, hat ihn dazu geführt, in der Genossenschaftsbewegung ein Mittel zur Abhilfe bestehender Schäden zu sehen. Er sah als ihr Ziel an die Bekämpfung einer eigennützigen Geldherrschaft. Der Weg, der dazu führen soll, Zusammenschluß der Kräfte von Verbrauch und von Erzeugnis der Güter im Dienste der Verbraucher, zog ihn an. Er schien ihm Erfolg zu verbürgen für die Bestrebungen, die gesellschaftlichen Verhältniße auf friedlichem Wege und ohne Klassenkampf zu bessern. Deshalb schloß er sich der Bewegung, die nach dieser Richtung führte, an. Zunächst nahm er Anteil an der schweizerischen Bodenreformbewegung, wie sie in Basel namentlich von Dr. J. F. Schär ausging. Dann beteiligte er sich an den auf Selbsthilfe beruhenden Genossenschaften. Er wurde Präsident der Basler Wohngenossenschaft und ließ sich in den Genossenschaftsrat des Basler Allgemeinen Konsumvereins wählen. Das führte ihn dann in den Vorstand des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine, und im Jahre 1903 übernahm er als Nachfolger von Dr. J. F. Schär dessen Vorsitz. Als bei Ausdehnung des Verbandes die eigentliche Geschäftsleitung im Jahre 1909 an eine festangestellte Verwaltungskommission überging, blieb er im Aufsichtsrate des Verbandes wiederum als dessen Vorsitzender. Er wurde als solcher stets wieder bestätigt und verwaltete das verantwortungsvolle Amt bis zu seinem Tode mit großer Hingabe. Er hatte die Genugtuung, das Gedeihen und starke Anwachsen des Verbandes und der ihm angegliederten Unternehmungen verfolgen zu können. In der Arbeit an dieser Stelle hat Kündig wohl sein Bestes gegeben. Sie war ihm lieb nicht nur als Mitwirkung an einem erfolgreichen geschäftlichen Unternehmen, sondern weil er darin höhere Ziele sah. Da er auch während einer Reihe von Jahren dem Vorstand des internationalen Genossenschaftsbundes angehörte, kam er in nähere Berührung mit Vertretern anderer Länder. Er hat selbst betont, wie er sich freute, viele *homines bonae voluntatis*, viel Aufopferung und gut geleitete Tatkraft kennenzulernen. Er durfte sich auch freuen an der Anerkennung, die er fand, und die ihm namentlich für die geschickte Leitung der großen jährlichen Delegiertenversammlung gezollt wurde. Seine Eröffnungsansprachen, in denen er eine genossenschaftliche Frage zu behandeln Pflegte, haben ihm allgemein verdienten Beifall eingetragen. Man wird wohl sagen dürfen, daß die Freude an dieser Tätigkeit im Genossenschaftswesen Kündig eine Hilfe gewesen ist in der späteren Zeit seines Lebens. Diese war ihm nicht leicht. Bei aller vielfältigen Beschäftigung auf manchen Gebieten war ihm doch seine Familie der Brennpunkt seines Lebens. Als ihm im Jahre 1916 seine treue Lebensgefährtin, mit welcher er schon in den Jünglingsjahren eng verbunden gewesen war, nach schwerer Krankheit entrissen ward, vermochte auch das enge Verhältnis zu seinen Kindern, deren glückliche Entwicklung ihm große Freude machte, das Gefühl der Einsamkeit nicht ganz zu bannen. Bei seinen Freunden, deren er aus den fröhlichen Jugendzeiten der Pädagogia und des Zofingervereins manche besaß, glaubte er nicht immer genügend Verständnis zu finden. So war ihm die Wirksamkeit da, wo seine Art vollen Anklang fand, eine Stärkung. Daß nicht jedermann seine Begeisterung für eine Bewegung verstand, die ihn in von den seinigen sehr verschiedene Kreise führte, focht ihn nicht stark an, war ihm vielleicht gar nicht unlieb; er liebte es ohnehin, etwa durch Wort und Tat Widerspruch herauszufordern.

Im Umgang mit andern ließ sich Kündig kaum je anmerken, was ihn bedrücken mochte, wenn er allein war. Es war ihm die glückliche Gabe verliehen, sich dem Augenblick hinzugeben, ohne aus der Vergangenheit oder für die Zukunft Bedenken zu suchen. So ging ihm alles rasch von der Hand ohne langes Besinnen. Alles, was an ihn kam, fand sofort Widerhall und jeder Einfall seinen Ausdruck. Er war behende im Hören und im Verstehen, nicht weniger im Reden, wie im Tun. Die Tat folgte rasch dem Gedanken, sie eilte ihm selbst etwa voraus, wie auch seine lebhafte Einbildungskraft sich manchmal in Mitteilungen Luft machte, die von den Ereignissen nicht eingeholt wurden. Sein Umgang war daher immer anregend und unterhaltend, und wer ihn auf seinem Weg antraf, der vernahm etwas. Denn er gab gerne weiter, was ihn gerade bewegte, und das waren nicht nur alltägliche Neuigkeiten. Er nahm von Werken aller schönen Künste viel in sich auf und konnte mit Begeisterung von dem erzählen, was ihm Eindruck gemacht hatte, von einem Gedanken seines Lieblingsschriftstellers Raabe wie vom letzten Brahmsquartett, das er gespielt hatte. Bei aller ihm eigenen Leichtigkeit, sich mit Menschen und Dingen auseinanderzusetzen und mit den Anforderungen des Tages fertig zu werden ohne Hemmungen, hatte sich in ihm doch eine ernste Lebensanschauung gefestigt, die ihren Grund im Glauben an göttliche Allmacht und Liebe hatte und als Aufgabe des Lebens betrachtete, auch den Nebenmenschen nützlich zu sein. Daher brach bei ihm stets das Bestreben eines guten Herzens durch, andern etwas zu erweisen. Nicht nur sein Mund, auch seine Hand öffnete sich schnell, wenn es not tat, und neben allen Scherzreden fand er Worte, die durch herzliche Teilnahme oder durch Anerkennung anderer wohl taten.

So war er eine erfreuliche Erscheinung, die durch ihre Gegenwart Leben um sich weckte, in der Ausübung seines Berufs, im Kreise seiner Familie, seiner Freunde, und wo er sich sonst zeigte. Der Mittelpunkt seines Lebens, soweit es nicht durch berufliche und öffentliche Tätigkeit ausgefüllt war, war ihm der Kreis der Seinigen, ohne daß er sich aber in seinen vier Wänden eingesponnen hätte, wenn er auch einer geräuschvollen Geselligkeit nicht nachging. Von seinem Vater hatte er neben dem heiteren Witz, der sich auch mit Leichtigkeit in gebundener Rede äußern konnte, die Neigung und Begabung für Musik geerbt. Er genoß sie ebenso als verständnisvoller Hörer, wie in der Ausübung und liebte als Geiger sehr das Spielen im Quartett; die Art der Geselligkeit, die damit verbunden ist, sagte ihm zu. War ihm die Musik die *magna consolatrix* in schweren Zeiten, so hat er, was sie bietet, auch möglichst allgemein zugänglich zu machen sich bestrebt durch die Einrichtung der Volkskonzerte; ihr großer Erfolg war ihm eine frohe Genugtuung.

Auch den Genuß der Natur suchte er gerne im Verein mit andern. Selbst ein rüstiger Wanderer, früher auch guter Schlittschuhläufer, zog er gerne aus mit guten Kameraden, denen es mit ihm nicht langweilig wurde, und durchstreifte nahe und ferne Gegenden. Manchen schönen Ort der Schweiz, namentlich in Bünden, hat er belebt, wenn er in den Ferien weilte. Zu Frau Fausta in Brigels, wo er mit Gästen und Einheimischen vertraut war, ist er immer wieder zurückgekehrt. Liebe Erinnerungen waren ihm stets die Reisen in andere Länder, die er mit seiner Frau oder sonst in guter Gesellschaft gemacht hat. Noch in seinem letzten Lebensjahr hat er einen Aufenthalt in Rom im Verein mit Verwandten und Bekannten sehr genossen, in vollen Zügen die Schönheiten der ewigen Stadt in sich aufnehmend. Sein Wunsch, einmal noch Spanien kennenzulernen, sollte nicht in Erfüllung gehen. Man hätte ihn gerne davon mögen erzählen hören.

Es ist verständlich, daß eine allen Eindrücken so zugängliche Natur die Folgen des europäischen Krieges besonders lebhaft mitempfand. Die Kriegsjahre waren für ihn eine besonders schwere Zeit, weil sie ihm den Verlust seiner Frau brachten. Aber auch der Gedanke an den Krieg selbst und alles, was er nach sich zog, nahm ihn sehr in Anspruch. Nicht nur daß seine Einbildungskraft in der ersten Zeit der Ungewißheit starke Nahrung fand; er stand dauernd unter dem bedrückenden Gefühl, daß die ganze menschliche Gesittung

einen Stoß erlitten habe, und daß das Verhältnis der Völker zueinander wie zwischen den verschiedenen Gesellschaftsklassen vergiftet sei. Gerade die Erfahrungen der Nachkriegsjahre mit den Erschütterungen, die sie auch unserem Lande brachten, bestärkten ihn in seinem Wirken für das Genossenschaftswesen, von dem er eine Besserung der gesellschaftlichen Verhältnisse erhoffte.

Sein gesundes Wesen, das eben doch nicht auf Hoffnungslosigkeit, sondern auf Bejahung des Lebens und den Glauben an eine göttliche Weltordnung eingestellt war, überwand jedoch, vielleicht mehr, als er sich selbst zugeben wollte, die düsteren Stimmungen. In den letzten Jahren, die ihm im Kreise seiner Nächsten manche Freude bescherten, überwog wieder seine alte Munterkeit. Er suchte wieder die Runde seiner alten Freunde auf, die ihm noch geblieben waren, und wer ihn am Sonntag den Gang nach Riehen zu seinen Kindern und Großkindern unternehmen oder Werktags beizeiten in lebhaftem Gespräch die Schritte nach seinem Geschäft lenken sah oder vernahm, wie er in Vertretung einer Sache vor Gericht einen witzigen Einfall zum besten gab, der hatte nicht den Eindruck des entsagenden Alters, sondern den unverbrauchter Frische.

Es ist ihm beschieden gewesen, dieses Bild von sich ungeschwächt zu hinterlassen. Der Schreiber dieser Zeilen hat ihn zuletzt gesehen in einer Sitzung von Berufsgenossen, wo er in gewohnter Lebhaftigkeit seine Meinung vertrat. Am Morgen des folgenden Tages mußte er den Hinschied des Freundes erfahren. Rasch, wie Kündig selbst im Leben war, ist der Tod an ihn herangetreten. Er hat ihn aus voller Tätigkeit abberufen, unangemeldet, hat ihn aber nicht unvorbereitet getroffen. Kündig war auch da fertig, bis auf den kurzen Abriß seines Lebens, der an seiner Bestattung zu verlesen war. Er hatte ihn einige Monate vorher zu Ende geschrieben, im Bewußtsein und im Glauben, daß der Tod, den er gefaßt erwartete, nicht das Ende sei. Er konnte auch da den Blick vorwärts richten. Ein Leben, das nach menschlichem Ermessen zur Ausnutzung des anvertrauten Pfundes geführt hat, hat den Abschluß gefunden, der ihm entsprach.